Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 3 | 17. Januar 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: R. Jordan, Łódź, ul. Nawrot 27. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Unsre Abhängigkeit von Gott.

Jer. 5, 24.

Was ich bin und was ich habe, dank ich deiner treuen Vaterhand, singt wohl mancher Mund, aber innerlich hat der Mensch die ganze Abhängigkeit von Gott weder erlebt, noch gefühlt. Und wie ist doch unser ganzes Leben, jeder Atemzug, jeder Bissen ein Gnadengeschenk unseres Gottes.

Gott ist der Gebende, der Mensch ist der Nehmende. Und der Mensch kann sich nichts nehmen, es sei denn ihm vom Himmel gegeben. Diese Tatsache sollte uns dankbar machen für alles unsern Vater zu preisen. Schau auf alles, was dir dein Vater täglich gibt mit der Frage: „Womit habe ich so viele Wohltaten verdient? Warum brauche ich nicht verhungern, wie die Millionen Chinas? Womit habe ich das über mir sich wölbende Dach und die Heimat verdient? Warum bin ich nicht heimatlos, wie viele andre? Warum bin ich gesund und habe ganze Glieder?" Du wirst eine Antwort finden — unverdiente Gnade, weiter nichts, ist es. Und wenn du an das Heil Gottes denkst, das er deiner Seele widerfahren lies, ob du da eine Antwort auf die Frage findest: Warum hast du mich so geliebt, du Heiliger? Das Abhängigkeitsverhältnis von Gott lehrt uns auch Vertrauen. Der Herr hat gesagt, die Haare unseres Hauptes sind gezählt; damit wollte der Heiland sagen, auch die geringfügigten Angelegenheiten unseres Lebens kommen bei Gott in Betracht. Warum werde ich mutlos, wenn ich an den Gang der schweren Zeiten, an vielerlei Unglücksfälle, an allerlei Möglichkeiten und Schicksalsschläge denke? Warum? Bin ich nicht von meinem Gott vollkommen abhängig? Ist er nicht mein und der Meinigen Vater? Hat er nicht bis auf den heutigen Tag immer alles wohlgemacht? Ich zittere vor Menschen, vor Gewalten, vor Versuchungen, vor allerlei Unglücksfällen. Aber ist nicht alles abhängig von Gott? Ist nicht alles in Gottes Hand? Die Abhängigkeit läßt unser Herz fröhlich werden. Ich fürchte kein Unglück, du bist bei mir. Aber wie Petrus schauen wir so leicht weg vom Herrn auf den Wind und die Wellen, die uns tosend umgeben. Eine Dame fuhr mit ihrem Töchterlein auf einem Autobus, der hin und her schwankte und bald umzufallen drohte. Die Dame schrie bei jeder Schwankung auf, da fragte das Töchterlein: „Mutti, fürchtest du dich so in die Hände Gottes zu fallen?" — „Wieso, mein Kind?" „Du sagtest doch, der liebe Gott behütet uns und wenn uns etwas passiert, dann fängt er uns mit seinen Händen auf!"

Das Kind konnte fröhlich sein, es wußte sich in völliger Abhängigkeit von Gott. Welche Seligkeit beten zu können: „Abba, lieber Vater, dein Wille geschehe! Ich bin in deiner Hand und nichts kann mich scheiden von deiner Liebe. Du hast für mich deinen eingebornen Sohn hingegeben, wo ich mich gegen dich auflehnte und hast mich durch ihn mit dir versöhnt. Ich danke dir, daß du mir in ihm alles schenken willst." Awe.

Gott erhört Gebet.

Eines Tages sagte mir meine liebe Frau mit Zagen: „Heute kommt der Schlächter. Er ist seit einigen Monaten nicht bezahlt und hat schon gemahnt. Ich habe ihm fest zugesagt, daß er sein Geld bekommen soll." Mir schnitten diese Worte durchs Herz, denn ich wußte, daß meine Kasse leer war, es war dies zu einer Zeit, wo ich manchen Leuten helfen mußte, die noch ärmer als ich waren. Aber ich wollte das teure Weib nicht betrüben und antwortete mit künstlicher Ruhe: „Schicke den Mann auf mein Zimmer, er soll sein Geld haben."

Ja, dahin ging ich in größter Aufregung und schloß die Tür zu. Eine so furchtbare Angst kam über mich, daß mir der Schweiß ausbrach. Und ich redete heftig mit Gott. Ich stellte es ihm vor, daß ich es aufgeben müßte seinen Namen zu verkündigen, wenn er mich in dieser Not zuschanden werden ließe. Der Schlächter sei katholisch und würde mich verklagen oder doch als Schuldenmacher in aller Leute Mund bringen. Ohne einen guten Namen konnte ich die Kanzel nicht mehr betreten. — Und es geschah, als ich noch so respektlos betete, klopfte es an der Tür. O, dachte ich, das ist der Schlächter. „Herein!" rief ich mit heiserer Stimme. Aber der da draußen konnte nicht herein kommen, denn die Tür war geschlossen. So machte ich denn auf und sah — den Postboten. Und der überreichte mir einen Brief mit fünf Siegeln. Inhalt 25 Taler in Papier. Es war gerade die Summe, die ich nötig hatte für den Schlächter, der dem Postboten nach wenigen Minuten folgte. Als Absender war aufgegeben auf der Rückseite: „Karl Simonis, Koblenz."

„Das muß ein Irrtum sein," sagte ich bestürzt zum Postboten, „ich habe den Namen des Absenders nie gehört." — „Geht mich nichts an," erwiderte der Postbote, „ich bitte nur um ihre Quittung". Die schrieb ich ihm schnell mit zitternden Händen, ließ den Mann zur Tür hinaus, und schloß sie zum andernmal.

Jetzt brach ich den Brief auf. Ach, ich fürchtete noch immer, daß irgend ein Irrtum vorliege und das Geld nicht für mich sei. Das Begleitschreiben aber machte aller Angst ein Ende. Dies ist sein wesentlicher Inhalt: Absender war ein Herr, der einen Großhandel mit englischem Portlandzement trieb. Dieser Mann war bei Gelegenheit einer Fußtour, die er auf Rat seines Arztes unternahm in einem Dörflein festgeregnet. Auf seine Bitte holte ihm der Wirt etwas zu lesen. Und zwar einen von mir geschriebenen Artikel in einer Zeitschrift, unter dem Titel: „Das große Verwundern am letzten Ende." Der Artikel hat den Zementhändler so ergriffen, daß er in einen Buchhändler verwandelt wurde, der sofort beschloß diesen Aufsatz in Tausenden von Exemplaren zu drucken und durch Boten einer christlichen Gesellschaft verbreiten zu lassen. Das Geschäft hatte einen Erfolg gehabt und 25 Taler Reingewinn abgeworfen.

Alles ohne mein Wissen. Diese Summe hielt Herr Simonis für das Eigentum des Verfassers jenes Artikels und sandte sie mir zu, mit der Entschuldigung, daß er mein geistiges Eigentum ohne meine Erlaubnis so verwertet hatte.

Ich aber schloß die Tür und weinte vor Freuden, dann schloß ich die Tür auf, ich mußte meiner Marie erzählen, was geschehen war, und mit ihr lachen und danken. Daß die 25 Taler gerade in der Stunde der Not der Angst und der Gebete kamen, daß war für mich ein überwältigender Beweis, daß Gott im Himmel die Seufzer seiner Kinder auf Erden hört und die Tränen zählt." Otto Funke.

Die Wette im Wirtshause.

Es war in einem unordentlichen Raum mit rauchgeschwärzter Decke und einer Luft, die sich dem Eintretenden schwer auf die Brust legte.

Einige Arbeiter, die es bei Frau und Kindern ganz anders haben konnten, hatten das elende Wirtshaus an der Ecke zu ihrer Heimat gewählt, jeden Abend trafen sie sich am Stammtisch, tranken, stritten sich, lachten über Späße die völlig sinnlos waren, und bildeten sich ein, ihr Leben zu genießen.

„Da hat man nun nach der Arbeit einige vergnügte Stunden, aber dann!" sagte einer mit schwer lallender Stimme.

„Ja, dann!" lallte der Nachbar: „Das muß eben ertragen werden. Alle Weiber müssen keifen. Kaum ist man da, so geht der

Platzregen los. Zuerst hatte ich meine Frau vor lauter Liebe aufessen mögen, jetzt bedaure ich es, daß ichs nicht getan habe." Das kam stockend heraus mit schwerer Zunge.

„Ja, wenn meine nur schimpfte!" sagte der dritte, „aber die kommt gleich mit dem Holzpantoffel. Und wenn man dann nicht schnell ausweichen kann . . .!"

Von den beiden anderen lachte der eine im widerlichem Ton. Dem fünften war das Sprechen schon vergangen. Er sah furchtsam nach dem Hüttendach, das man von der Schankstube aus sehen konnte.

Nur einer sah die Trinkbrüder verständnislos an. „So ist meine Anna nicht," sagte er mühsam. Er hatte auch schon tief in das Glas hineingesehen.

„Was, deine Anna schimpft nicht, wenn du betrunken bist? Wenn du so heimkommst, wie gestern. Da bindest du uns etwas auf! Das glauben wir einfach nicht!"

„Die Anna zieht mir die Stiefel aus. Dann sagt sie: Nun koch ich dir einen Kaffee."

„Daß es so etwas auf der Welt gibt!" sagte der Hechelschuster neidisch. Das beständige Zanken seiner Frau hatte ihn in das Wirtshaus getrieben.

„Der Mühlner ist wahrscheinlich so im Rausch, daß er nichts hört," sagte der Färber Klaus.

„Dann hast du doch eine Seltenheit im Hause," brachte Reubner mühsam heraus.

„Ich möchte mich überzeugen wollen, ob es stimmt," sagte der Schuster.

„Da komm mit!" sagte Mühlner.

„Ich will auch mit" — ich auch! lallten die andern.

„Wir gehen alle mit und sehen, ob er nicht geflaust hat!"

„Ich wette eine Halbe, daß die Mühlnerin gerade so ein Gepolter macht, wie unsre Frauen, wenn wir alle ihre Treppe rauf pol-pol-poltern!"

„Ich wette eine Ganze," sagte Mühlner, „daß sie uns freundlich empfängt. Aber ich trinke dann keinen Tropfen mehr. Das hat sie schon lange verdient!"

In einer gut aufgeräumten sauberen Stube, vier Treppen hoch, saß eine blasse, schmächtige Frau, das traurige Gesicht über eine Arbeit gebeugt. Zuweilen flüsterte sie abgerissene Worte. Sie war gewohnt ihre Arbeit betend zu tun. Sie stopft die Socken ihres Mannes. Jetzt fiel eine Träne auf die Socke, die sie gerade in Arbeit hatte. Von der Turmuhr schlug es Mitternacht.

„Ob er nun endlich kommen wird?" kam es von ihren Lippen. Aus Liebe hatte sie ihn geheiratet. Damals hoffte sie ihn noch zu bessern. Sie hatte Geschichten gelesen. —

Aber das Leben war anders als Geschichten. Was sie hoffte, erfüllte sich nicht. Ihr Jakob war immer tiefer gesunken.

Und doch liebte sie ihn heute noch. Freilich die stolze Liebe, die sie als Braut empfand, hatte nicht ausgehalten in dem Elend der Trinkerfrau. Und doch liebte sie ihren Jakob heute noch, nur anders. Sie liebte ihn mit der sorgenden Liebe einer Mutter, die am Bette ihres kranken Kindes wacht.

Da zerriß ein starkes Gepolter ihren Gedankenfaden. Anna erschrak heftig. Das Poltern auf der Treppe kann nur eine Ursache haben. Gewiß wird ihr Jakob, wie sie es lange vorhergesehen hat, verunglückt die Treppe hinaufgetragen. Sie stürzte an die Tür. Nein. Ihr Mann war nur betrunken wie alle Abende. Aber noch fünf andere Betrunkene wankten und schwankten und polterten lachend und johlend mit ihm die Treppen hinauf. „Wir wollen Sie auch einmal besuchen," brachte der Metallarbeiter schwerfällig heraus.

Anna wurde weiß bis an die Lippen. Aber ihre gewohnte Freundlichkeit hatte sie nicht verlassen. „Bitte, kommen sie herein," sagte sie sanft. „Ich habe leider nur eine Tasse Kaffee bereit. Aber es dauert nicht lange, dann ist der Kaffee für alle bereit!"

Die Betrunkenen sahen einer den andern an. Einer nickte zu Jakob herüber. Das sollte heißen: „Du hast die Wette gewonnen!"

Dem Mühlner stiegen die Tränen in die Augen. Trotz seines Zustandes empfand er so tief wie nie die Liebeskraft seiner Frau, dieser Heldin der betenden Liebe. Auch die andern waren still und ernst geworden. Sie fühlten den Hauch einer reineren Welt. Das Erlebnis dieses Abends wurde für Mühlner zur Lebenswende.

Aus der Werkstatt

Es laufen immer noch Abbestellungen unsrer Zeitschrift ein. Man hatte im voraus mit den Abbestellungen gerechnet. Wie viele dieser Abbestellungen einer Notwendigkeit entspringen, das heißt, wo man das Blatt weiter nicht halten kann, weil die Verhältnisse es nicht erlauben, ist uns nicht bekannt. Wir wissen aber aus Erfahrung, daß manche Abbestellung aus dem mangelnden Interesse für dieses Blatt, oder besser gesagt für unser Organ, erfolgt ist. Vielleicht dürfte der Blätteragent hier einen Anknüpfungspunkt für die Wiedergewinnung des verlornen Abonnenten haben. Ich würde vorschlagen einen Blätterabend in Gemeinschaft mit dem Prediger zu veranstalten.

* * *

Man kann diesen Abend folgendermaßen vorbereiten. Zuerst gewinne man einige Mitarbeiter und vor allem den Prediger. Man suche aus den früheren Jahrgängen eine Reihe interessanter, nicht alltäglicher Artikel, ordne sie in eine bestimmte Reihenfolge; suche passende Lieder, vielleicht aus früheren Jahrgängen passende Gedichte, bitte den Prediger ein offenes Wort vom Wert des Gemeinschaftsorgans für das Leben des Einzelnen, aber auch der Gemeinde zu reden und dann trete man ganz mutig an die Veranstaltung dieser Werbeversammluug heran. Jede Neuerung stößt auf gewisse Schwierigkeiten. Aber sind Schwierigkeiten nicht da, um überwunden zu werden? Man wird oft mit einem Artikel bekannt, nachdem man auf ihn aufmerksam gemacht ist. Eine sorgfältige Auswahl der zu lesenden Artikel wird zeigen, daß der „Hausfreund" seinen Lesern immer etwas geboten hat, was des Lesens und der Haltegebühr wert war. Wir müssen den „Hausfreund" anbieten, ebenso wie ein Kaufmann seine Ware anbietet. Wir müssen zeigen, daß der „Hausfreund" ein gutes Blatt war und ist. Auf Grund solcher Anpreisungen werden sich immer noch neue Abonnenten gewinnen lassen.

* * *

Auch wäre es zu empfehlen über die Abbestellungen den wahren Grund zu erfahren und zu versuchen die dazu zuständige Stelle in Kenntnis zu setzen. Das würde, wenn auch nicht in allen, so doch in manchen Fällen Abhilfe schaffen. Durch Darüberhinweggehen und Schweigen treten keine Besserungen ein, wenn man aber versucht Uebelständen abzuhelfen, dann kann Besserung eintreten. Unser Organ darf nicht darunter leiden, daß man aus Bequemlichkeit, oder persönlichen Gründen etwas beibehält oder nicht verändert. Unsre „Hausfreund"-sache ist es, wie jede Reichsgottessache, wert, daß man ihr jedes Opfer bringt, nur um der Sache zu dienen und sie zu einem Fortschritt zu bringen.

Awe.

Das Schreckensgespenst „Not"

Ein Häuflein Menschen nach ihrer Meinung über Gespenster befragt, gibt ganz verschiedene Antwort darauf. Der eine meint, es gebe Gespenster, weil er eins gesehen haben will, der andere lacht und stellt es einfach als Einbildung hin. Wie dem auch sein mag, wollen wir es dahingestellt sein lassen, eins ist klar, daß in der Gegenwart tatsächlich eine Erscheinung vielen Menschen Schrecken und Kummer verursacht. Es ist das blasse hohläugige Gespenst, das den Namen „Not" auf seiner Stirn trägt. Es hat beinahe die ganze Welt mit seiner schauerlichen Tätigkeit in Unruhe versetzt, seine Unverschämtheit ist so groß, daß es selbst in die Paläste der Reichen eindringt. Wenn nicht bald ein Zaubermittel zur Unterbindung seiner grausamen Tätigkeit gefunden wird, werden noch viele daran glauben müssen. Wir bezeichnen hier dies Gespenst zum Unterschiede von einem andern als „weltliche Not", unter deren Gewalt auch Gottes Volk nicht wenig zu leiden hat, aber es will uns scheinen, als schleiche neben diesem noch ein anderes Scheusal, das Gespenst der „geistlichen" Not umher. Wie viele Kinder Gottes besitzen keine Kraft den Schwachen zu tragen und sind den kleinsten Widerwärtigkeiten nicht gewachsen. Es fehlt ihnen der Mut Jesum als den Christus zu bekennen, was heute gerade zur brennenden Notwendigkeit geworden ist. Der Eifer um Gottes Reich ist ihnen abhanden gekommen, alles wird vom Vorstand oder von der Gemeinde erwartet. Ihr Gehen ist ein Hinken, ihr Dasein ein Jammer. Sie sind zu einer geistlichen Karikatur herabgesunken. Solches ist durchaus keine Notwendigkeit. Es ist eine Schmach, wenn ein Kind Gottes einer ausgehungerten Bettlergestalt gleicht. Die Staatsmänner vieler Staaten halten gegenwärtig Konferenzen ab; fieberhaft suchen sie nach Mitteln um der herrschenden Not, die sich immer noch steigert, Herr zu werden. Gott gebe, daß diese Dinge bald eine günstige Wendung nehmen. Wer jedoch in geistiger Not steckt, braucht nicht lange nach Hilfe zu suchen. Er besitzt in der Pflege der ununterbrochenen Gemeinschaft mit Gott dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geist, die durch Gebet und Bibellesen aufrecht erhalten wird, das Mittel. Gottes Schatzkammern sind noch voll reicher Güter, so daß, wer nehmen will, kei-

en Mangel haben wird. Petrus schreibt im 2. Briefe, 1, 3: „Daß uns allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel, dient, gegeben ist." Jesus sagt, „daß er gekommen ist, damit seine Schafe Leben und Ueberfluß haben sollen" Joh. 10, 11. Auch das Leben vieler geheiligter Gottesmenschen beweist klar, daß geistliche Not kein Zwingendes Muß ist. Geistliche Not ist aber immer eine Folge des Nichtnehmens aus der göttlichen Fülle. Wir wollen aus seiner Fülle schöpfen: wollen an seiner Tafel speisen, stark werden und alles überwinden, wodurch wir auf dem Wege umkommen könnten. In Gottes Kraft verbannen wir auch das Schreckensgespenst „Not". A. Ziemer.

Evangelisationsecke

Die Nachversammlungen.

Die Berechtigung der Nachversammlung kann nicht bestritten werden. Die Evangelisationen des neuen Testaments berichten von solchen. Als den Dreitausend Petri Wort durchs Herz ging, fragten sie: „Was sollen wir tun?" und Petrus hielt mit den Erweckten eine Nachversammlung ab. Er zeigte ihnen, wie man bei Gott in Gnaden kommen kann. Für den ergriffenen Kämmerer, für den erweckten Paulus gibt es etwas, was der Zweck der Nachversammlung ist — Seelsorge. Wir überschätzen oder unterschätzen oft die Nachversammlungen und machen sie manchmal zu etwas, was sie nicht sein dürfen. Die Nachversammlung soll oft fertigmachen, was der heilige Geist angefangen und auch vollenden will. Wären Bekehrungen nur Willensakte der Menschen, dann müßten wir jeden Hörer bestürmen, um jeden Preis diesen Akt jetzt zu vollziehen, und wir müßten, falls es nicht geschieht, aus der Evangelisation mit dem bedrückenden Gefühl heimkehren, vergeblich gearbeitet zu haben. Bekehrungen sind aber viel mehr als menschliche Entschlüsse, sie sind „Neuschöpfungen in Christo", die Gott schafft — nicht ohne unsern Willen, noch viel weniger gegen unsern Willen. Dennoch sind sie ein Geisteswerk, das über die Grenze unsers Willensvermögens hinausreicht. (Henrichs). Wir müssen uns vor jeder Treiberei hüten und nüchtern sein in der Nachversammlung (Schrenk). Wir handeln so, als ob die Bekehrung zu Gott und Christus eine Sache sei, die der Mensch jeden Augenblick vollziehen könnte, wenn er nur den ernsten Willen dazu hat. Dabei haben wir vergessen, daß die neutestamentliche Bekehrung nicht nur ein Willensakt des Menschen ist und, daß es sich beim Gläubigwerden nicht um ein schnelles und leichtes Jasagen handelt, das wir in einer Nachversammlung fordern können. Jesus hat bei seiner Evangelisationsarbeit nie Gewalt angewendet. Er lockt nicht, als die Zwölfe weggehen wollen, er läßt den reichen Jüngling, wenn auch traurig, doch ruhig gehen und zwingt ihn nicht. Den Gadarenern drängt er sich nicht auf, als sie ihn veranlassen ihre Grenzen zu verlassen. Dasselbe Prinzip müssen wir in der Praxis der Apostel feststellen. Hier ist kein Drängen und Aufnötigen wahrzunehmen. Sie können warten. Wir aber haben es oft in unsern Nachversammlungen anders getan und die freie Willensentscheidung des Menschen dadurch mißachtet und verletzt, daß wir Menschen mit Lock- und Drohungen bestürmten und sie zu einer Entscheidung zwangen, für die sie nicht reif waren, weil ihnen Gott das Herz noch nicht aufgetan hatte. (Heitmüller). Die vielen geistigen Frühgeburten die mehr durch menschliche Kunsteingriffe, als durch den Reifeprozeß des heiligen Geistes zustande kommen, bereiten der Gemeinde, weil diese Neubekehrten nicht die nötige Pflege haben, soviel Mühe, Tränen und Arbeit. Sie hindern die Missionsarbeit. Was unter Gebet und Warten zur Frucht des heiligen Geistes ausreifen sollte, hat menschliche Ungeduld und Verkennen der Geistesgesetze unreif zur Erscheinung gebracht. Hüten wir uns davor dem heiligen Gott vorzugreifen.

Man hält die Nachversammlungen in verschiedener Weise. Man wendet das Helfersystem an, welches unter Umständen sehr gesegnet und fruchtbar sein kann. Anderseits haben wir es auch erfahren, daß manche Suchenden kein rechtes Vertrauen zu Ihresgleichen haben und sich gern einer fremden Person gegenüber aussprechen. Am besten hat es sich bewährt, wenn man die Suchenden zusammennimmt und mit ihnen auf einfache Weise die Heilswahrheit durchnimmt in der Art einer Katechese. Man suche ihnen zu zeigen, worauf es jetzt ankommt, daß Christus

alles getan und vollbracht hat, daß wir nur die Erlösung im Glauben anzunehmen hätten. Was wir brauchen ist zweierlei, beim Rückblick auf die Vergangenheit, Vergebung der Sünden, beim Blick in die Zukunft, die Kraft aus der Höhe, den heiligen Geist. Um diese beiden Dinge zu beten, das seien Gebete nach dem Willen Gottes und solche Gebete würden erhört. Wer nun wirklich von Herzen zu Jesum komme, der werde angenommen. Dann leite man an zu beten. Man entlasse die Erweckten nicht mit der Versicherung: Ihr seid bekehrt, sondern sage zu ihnen: Wer nun wirklich zu Jesus gekommen ist, den hat er angenommen. Wer noch eine besondere persönliche Aussprache wünscht, dem stelle man sich zur Verfügung. Zum Schluß bitte man, die Namen derer aufzugeben, welche Fürbitte wünschen, auch derer, welche wünschen besucht zu werden um ihnen weiter zu dienen. (Modersohn). Es ist ein großer Mangel an Erfahrung, wenn man meint, alle Erweckten kommen ohne jede seelsorgeliche Hilfe zum Frieden mit Gott: nein viele bedürfen dieser Hilfe. Doch wir bedürfen göttlicher Weisheit, damit die vermeintliche Hilfe nicht Schaden anrichte.

Awe.

Aus den Gemeinden

Gemeinde Porosow. Wir möchten unseren lieben Mitpilgern nach der Ewigkeit einen kleinen Bericht aus unsrer Gemeinde geben. Am 1. Februar 1927 wurde unsre Gemeinde mit 309 Mitgliedern auf 9 Stationen gegründet. Am Gemeindeort wohnten 135 Geschwister. Wir hatten hier einen Posaunenchor, Gemischten- und Männerchor. Ein reges Leben entwickelte sich und wir hatten Hoffnung, daß die Gemeindegrenzen sich erweitern würden, aber es kam anders. Im Jahre 1928 setzte eine große Auswanderung nach Kanada, Brasilien und Argentinien ein. Es schien, daß das Auswanderfieber alle ergriffen hatte und die Gemeinde sich auflösen würde durch Auswanderung. Doch hat die Auswanderung nachgelassen; die Gemeinde hat die Hälfte ihrer Glieder eingebüßt und am Gemeindeort ist auch nur die Hälfte verblieben. Im Jahre 1930 wurden der Gemeinde vier Seelen durch die Taufe hinzugetan. Im Jahre 1931 evangelisierte Br. H. Golz unter uns. Der Herr hat seine Arbeit reichlich gesegnet, wir durften zehn Seelen der Gemeinde hinzutun. Eine Anzahl Ausgeschlossener kehrte reumütig zurück, so daß wir eine Zunahme von 24 Seelen zu verzeichnen haben. Eine große Sehnsucht, der Gemeinde einen Prediger zu haben, ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Wir sind unserm lieben Vater Jeske dankbar, daß er uns besucht aber das Alter macht ihm den Dienst beschwerlich und wir möchten ihm gern die Arbeit erleichtern.

Die Gemeinde konnte zwei schöne Doppelfeste feiern. Am 21. Juni ein Sonntagsschul- und Tauffest. Br. Kußmaul und Br. Jeske dienten mit dem Wort während die Chöre: Posaunen-, Spielchor- und der Gemischte Chor das Fest verschönerten. Die lieben Kinder hatten ihre Sprüchlein ausgelernt und zur Erbauung schön hergesagt. Weil ein großer Regenguß einsetzte, konnte die Taufe nicht vollzogen werden, wir mußten sie auf Montag verschieben. Und so hatten wir am Montag ein schönes Tauffest, als zehn Seelen in Christi Tod getauft wurden. Das zweite Fest: Ernte- und Jugendfest, fand am 13. September statt. Viel Gäste hatten sich von nah und fern eingefunden und versetzte uns der große Besuch in fröhliche Stimmung. Wenn auch die Ernte in diesem Jahre schwächer als sonst ausgefallen war, weil in einer Sommernacht ein großer Hagel über unsre Felder niedergegangen war und viel Schaden angerichtet hatte, so waren unsre Herzen doch recht dankbar gestimmt, daß unser himmlische Vater uns dennoch gesegnet hat. Die Leitung lag in der Hand unseres Gastpredigers des Jugendmissionars, Br. Kluttig. Es beteiligten sich verschiedene Brüder an der Wortverkündigung in deutscher, polnischer und böhmischer Sprache. Die Jugend hatte schöne Gedichte gelernt und trug sie mit Begeisterung vor. Die Chöre unserer Gemeinde, der gemischte Chor-, Spiel- und Posaunenchor verschönerten das Fest durch ihre Vorträge. Am Montag kam die Jugend, und auch die Alten zusammen und betrachtete unter Leitung des Br. Kluttig das Leben Josefs. Wir erhoffen auch die Gnade unseres Herrn im angefangenem Jahre zu erleben.

L. Guenther.

Rawicz, Saaleinweihung. Der 4. Oktober 1931 wird ein Denkstein in der Geschichte

er Gemeinde Rawicz bleiben. 22 Jahre lang urften die Geschwister in einem Raum Gott ienen und loben. So manche Seele fand ort Frieden. Die Gemeinde wuchs, bis iele den Wanderstab ergriffen und auswanderen, da fragten die Zurückgebliebenen: „Was oll nun werden?" Aber der Herr half. Er at die kleine Schar weiter geführt und erhalten. Als nun aber das alte Lokal gekündigt wurde, hat der Herr es so wunderbar geführt, daß ein andrer Raum gefunden wurde. Durch kleine bauliche Veränderungen wurde ein recht schöner Saal hergestellt, der auch am 4. Oktober seiner Bestimmung übergeben wurde. Heiße Dankgebete stiegen zum Herrn auf in der Gebetsgemeinschaft die Prediger Drews-Posen, der Gemeindeprediger, am Vormittag leitete. Das waren heilige Augenblicke, die der Herr der Gemeinde schenkte. Die Festversammlung am Nachmittag stand unter dem Zeichen der Freude und des Dankes. Der überfüllte Saal versetzte in Feststimmung. Br. Drews Festpredigt ließ die Herzen höher schlagen. Ein sehr reichhaltiges Programm bot Stunden der Erbauung. Die frischen Lieder des Rawiczer Gesangvereins und die des Lautenchores erquickten so recht die Herzen. Auch der Herrnstädter gemischte Chor durfte mit etlichen Liedern zum Gelingen des Festes beitragen. Durch Gedichte und frohe Zeugnisse wurde der Name des Herrn verherrlicht.

Selig sind die im Herrn sterben

Schw. Natalie Tielke geb. Sikorski verstarb am 12. November 1931 nach längerem Lungenleiden in einem Alter von 30 Jahren. Am 15. November wurde ihre sterbliche Hülle der Erde übergeben. Im Trauerhause, wie auch auf dem Friedhofe redete der Ortsprediger vor einer großen Trauerversammlung.

Schw. Wilhelmine Gerwin, aus Placiszewo, verstarb am 19. November 1931 im Herrn in einem Alter von 81 Jahren. Am 21. November fand ihre Beerdigung statt. Im Trauerhause, wie am Grabe redeten der Ortsprediger J. Gottschalk, wie auch der Gastprediger Br. Hein-Snialyn.

J. Gottschalk.

Br. Wilhelm Fenske verschied am 4. Oktober 1931 im Alter von 65 Jahren. Er war 40 Jahre Mitglied und ein tätiges Glied der Gemeinde. Ungefähr 25 Jahre war er Oberlehrer der Sonntagsschule und Dirigent des Gesangvereins. Viele Jahre hat er den Lesegottesdienst in geschickter Weise geleitet. Eine große Trauerversammlung gab ihm das letzte Geleit. G. Strohschein.



Schw. Emilie Schade, geb. Witzke, wurde geboren am 25. Februar 1667 in Wiąozemin. Im Jahre 1885 trat sie in den Ehestand und verlebte mit ihrem Gatten 46 Jahre. Der Ehe entsprossen 16 Kinder, 7 Söhne und 9 Töchter, von denen ihr 7 Kinder in die Ewigkeit vorangegangen sind. Am Sarge standen 6 Kinder, während drei in der Ferne weilen. Sie starb am 3. Juli 1931 und hat ihr Leben auf 64 Jahre und 4 Monate gebracht. Zum Frieden mit Gott kam sie im Jahre 1905 und wurde in demselben Jahre von Br. Aßmann getauft und der Gemeinde hinzugetan. Sie war eine stille Dulderin und in ihrem häuslichen Leben nahm sie eine Martastellung ein. Davon werden die viele Gäste und auch Prediger wissen, die in ihrem Hause ein und ausgehen konnten. Sie hat es verstanden Tränen zu trocknen und wohlzutun nach Matth. 25. 42. . . Eine große Trauerversammlung begleitete die Verblichene zur letzten Ruhestätte und der Ortsprediger suchte an Hand 1. Mose 24. 5. 6 ihr Lebensbild zu entwerfen und die Hinterbliebenen zu trösten, T. Tuczek.



Br. Julius Längle, erlag einem Schlaganfall am 27. Dezember im Alter von 66 Jahren. Er wurde am 2. Juli 1865 in Zembzyków geboren und schloß 1902 den Ehebund mit Schw. Matylde Kruschel. Der Ehe entsprossen 6 Kinder, davon 4 den Vater überlebten. In seinem 19 Lebensjahre fand

er seinen Heiland und war seitdem Mitglied verschiedener Baptisten Gemeinden. Er war Dirigent und seit 1910 Mitglied der Gemeinde Pabianice. Am 30. Dezember fand seine Beerdigung unter großer Beteiligung und Mitwirkung zweier Prediger und des Posaunenchores statt. A. Lück.

Das Neueste der Woche

Der amerikanische Senat billigte den vom Präsidenten Hoover im Juni erlassenen Zahlungsaufschub der Kriegsschulden für ein Jahr. Aber die Amerikaner willigten in ein neues Moratorium, oder gar in eine Streichung der Kriegsschulden nicht ein, solange die europäischen Staaten sich über die Reparationsschuld Deutschlands und über die eigenen Abrüstungen nicht einigen können.

Das Baseler Gutachten. In Basel saß eine internationale Finanzsachverständigenkommission zusammen um die Fähigkeit Deutschlands zu weiteren Zahlungen zu prüfen. Sie kamen zur Feststellung, daß Deutschland überhaupt keine Reparationen zahlen kann, ohne in seine Katastrophe die ganze Weltwirtschaft mit hineinzuziehen — aus dieser Erkenntnis die letzten Folgerungen zu ziehen, überließ der Ausschuß den Regierungen der Länder, denen er empfahl, ohne Verzug alle, aber auch alle Kriegsschulden der zerrüttenden Weltwirtschaft anzupassen. Das heißt ohne Umschweife: Alle Kriegsschulden zu streichen.

Niedrige Unterhaltskosten in Polen. Die Unterhaltskosten sind in Polen bedeutend niedriger als in manchen anderen europäischen Staaten.

Nachstehend folgen einige Preise (umgerechnet in Zloty) vom Ende des Monats Oktober v. J. zum Vergleich:

Roggenbrot 1 Klg.: Warschau 46 Groschen, Berlin 83 Gr., Wien 79 Gr.

Weizenbrot 1 Klg.: Warschau 72 Gr., Wien 1 Zloty 44 Gr., Paris 81 Gr., Rom 75 Gr.

Weizenmehl 1 Klg: Warschau 55 Gr., Berlin 1 Zloty 20 Gr. Wien 76 Gr., Paris 1 Zl. 35 Gr.

Kartoffeln 1 Klg.: Warschau 11 Gr. Berlin 15 Gr., Wien 22 Gr., Rom 37 Gr.

Milch 1 Liter: Warschau 38 Gr., Berlin 55 Gr., Wien 64 Gr., Paris 56 Gr., Rom 61 Gr.

Eier 1 Stück: Warschau 14 Gr., Berlin 25 Gr., Wien 21 Gr., Paris 42 Gr., Rom 26 Gr.

Butter 1 Klg.: Warschau 4,57 Zl., Berlin 6,61 Zloty, Wien 7,04 Zloty, Paris 7,72 Zloty, Rom 6,76 Zloty

Rindfleisch 1 Klg.: Warschau 1,88 Zloty, Berlin 3,60 Zloty, Wien 4,27 Zloty, Paris 4,91 Zloty, Rom 5,95 Zloty.

Schweinefleisch 1 Klg.: Warschau 1,84 Zloty, Berlin 3,34 Zloty, Wien 5,03 Zloty.

Speck 1 Klg.: Warschau 2,40 Zloty, Berlin 4,34 Zloty, Wien 3,51 Zloty, Paris 5,61 Zloty, Rom 3,03 Zloty.

Zucker 1 Klg.: Warschau 1,63 Zloty, Berlin 1,51 Zloty, Wien 1,51 Zloty, Paris 1,36 Zloty, Rom 2,98 Zloty.

Aus dieser Vergleichstabelle ist zu ersehen, da[ß] einzig und allein der Zucker in Polen teurer ist a[ls] anderwärts.

Große Kälte in Spanien. Aus ganz Spanie[n] wird starker Frost gemeldet. Stellenweise ist da[s] Thermometer unter 25 Grad gesunken. Der Eise[n]bahnverkehr ist stillgelegt.

Gandhi — verhaftet. Nach der erfolglose[n] Konferenz in London, zu der auch Gandhi, der In[]dienführer, eingeladen war und teilgenommen hatt[e,] kehrte dieser nach Indien zurück und versuchte mi[t] dem Vicekönig zu unterhandeln. Dieser lehnte ein[e] Verständigungskonferenz ab, darauf Gandhi de[n] passiven Krieg erklärte. Nachts wurde denn Gandh[i] aus dem Bett geholt und eingekerkert. Mit ihm wurd[e] auch der Präsident des indischen Nationalkongresse[s] verhaftet. Dieser erließ vor seiner Verhaftung noc[h] eine Botschaft an die indische Nation: „Diesma[l] wird es einen schweren Krieg bis zum Ende geben. Ich hoffe die Nation wird die äußersten Opfer bringen, aber den Weg der völligen Gewaltlosigkei[t] niemals verlassen."

Bekanntmachung!!

Vom 31. Januar bis zum 2. Februar l. J[s.] findet, so Gott will, in Kicin ein Sonntagsschulkursus, für den Warschau-Kiciner Kreis statt. Alle Sonntagsschullehrer, Helfer und alle die es werden wollen sind freundlichst dazu eingeladen. Anmeldungen sind erbeten an Prediger, J. Gottschalk, Kicin, p-ta Kraszewo, pow. Ciechanów.

Der Sonntagschulkreisvorsteher.



Am Sonntag, den 27. Dezember 1931 nachm. 3 Uhr 30 Minuten entschlief sanft im Glauben an seinen Erlöser nach wiederholtem Schlaganfall mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Längle

im Alter von 66 Jahren, 5 Monaten 25 Tagen.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

die Gattin nebst Kindern.

Wyd. i Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130. Red. odpow.: R. Jordan, Łódź, Nawrot 27